

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 25 (1921-1922)
Heft: 9

Rubrik: [Sprüche]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

er hat sie angebellt und allen die Zunge herausgestreckt, und das tat er auch gegen uns, dann wurdest du schwindlig."

„Er soll noch einmal speien und bellen!"

„Sei still, Peter," sagte sie, trat leise zur Tür, rief mit Flüsterstimme: „Komm herein, Hans!" Bei diesen Worten fuhr ich zuerst auf, und ein unnatürliches Entsetzen kroch mir über den Rücken. Sie aber nahm meine Hand und hieß mich nach der Tür jehen. Beruhigt wartete ich ab. Und siehe, krumm, listig, spähend, aber mit leisem Grinsen schlich auf wiegenden Beinen der Bösenwicht heran, immer langsamer, je näher er dem Bette kam, tat plötzlich drei rasche Sprünge und warf vor mich eine leere Schweinsblase, eine reife Birne, ein Stück Peitschenzwieb und einen kleinen, lebendigen Regenmolch. Bis an die Ohren grinsten dabei seine Zähne, und sein Anblick flößte mir Beruhigung ein.

„Geh nun wieder," bedeutete ihm Agnes, und wie von einer Feder geschnellt, schoß er davon, lautlos, leise lachend. Ich sah auf die Geschenke nieder und wehrte dem Regenmolch, sich im Bett zu verfrießen.

„Lieg nun wieder," sprach Agnes auch zu mir und drückte mich sanft nieder. „Den Molch will ich in den Garten tragen. Hans speit nicht mehr, gegen mich nicht, und wenn ich bei dir bin, läßt er's auch bleiben. Und ich bin da, bis du gesund bist. Du mußt Milch trinken und viel liegen und nichts lernen und nicht in der Welt herum fahren, sagt der Doktor, dann kommt alles wieder gut."

Die Mutter kam herein und schlug die Hände zusammen, wie zum Gebet, beim Anblick meiner offenen Augen.

Es kamen die Tage der Genesung, da ich Milch trank, im Garten lag, die Bilderbücher der blonden Agnes schaute, mir alle Märchen erzählen ließ, die das kleine Kind wußte, und die gestörte Ruhe zurück gewann. Heute denke ich an die Tage des Gesundwerdens wie an einen einzigen Lichtblick zurück; aber leise Erregung ergreift mich, wenn ich der sieben wilden verfieberten Tage und Nächte denke, deren erste mir reicher und schwerer wiegt als hundert versunkene gleichgültige. Ein Rest blieb in mir zurück, ein Unerlöstes: Die Laute der unbekannten Sprache muten mich in meinen Jahren immer noch wie ein Geheimnis an. Das Lächeln, das mich bei meinem Erwachen grüßte, entwirrte den Zauber nicht, und das Schreiten der Zeit hat ihn nicht entwirren können. Es muß sich ein mir Unbekanntes drin verbergen, und wer weiß, in welche Tiefen ich graben müßte, um es zu finden!



An einem offenen Paradiesgärtlein geht der Mensch gleichgültig vorbei und wird erst traurig, wenn es verschlossen ist. Gottfried Keller.